

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 9

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Trüb, F. / B.W. / Kobe, Willi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Denn es bleibt eben Tatsache, daß, trotz behördlicher Sicherheitsvorkehrungen, Kernkraftwerke schleichende Umweltverschmutzer sind.

Wem die Berechnungen von Ingenieur E. Schönholzer keinen Eindruck gemacht haben, der sei noch auf die vorzüglich informierende Broschüre von Dr. Carl Brenner «Atomkraftwerke — Was alles verschwiegen wird» aufmerksam gemacht, die bei Ed. Brenner, Neuackerstraße 52, 8125 Zollikerberg, erhältlich ist, verwiesen.

Wer an seiner atomaren Selbstvergiftung und der atomaren Vergiftung seiner Nachkommen nicht mitschuldig werden will, der schreibe deshalb am 23. September ein **Nein** auf den Abstimmungszettel, auch wenn er dadurch einmal etwas mehr für seinen Stromkonsum bezahlen muß.

Willi Kobe

Hinweise auf Bücher

«Schweiz—Dritte Welt; Solidarität oder Rentabilität?» 1973. Verlag Schultheß Polygraph, Zürich. 240 Seiten. Fr. 17.—.

Sechs junge Autoren fordern uns zu einer grundsätzlichen Diskussion um die Gestaltung einer schweizerischen Entwicklungspolitik heraus. Sie postulieren u. a., daß auch die wirtschaftlichen — insbesondere Handelsverkehr und Finanzbeziehungen — und kulturellen Beziehungen der Schweiz zur Dritten Welt in die Überprüfung der schweizerischen Entwicklungspolitik miteinbezogen werden müßten. Wer wagt es, solches zu verlangen?

Es sind sechs Absolventen der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in St. Gallen. Allein schon dies mag erstaunen, ist doch die Hochschule St. Gallen für ihre traditionelle, «gutbürgerliche» Wirtschaftsauffassung bekannt. Die Autoren sind G. Berweger, R. Büchi, E. R. von Buettner, R. Gerster, K. Matter und P. Nobel, wobei Büchi und Matter als Herausgeber zeichnen.

Der Schwerpunkt des Buches liegt auf einer Neustrukturierung der Wirtschaftspolitik. Aber auch die Praxis der Entwicklungshilfe wird miteinbezogen. So entwickelt R. Gerster Thesen für eine sinnvolle Entwicklungshilfe, geht dabei von der Kritik aus und führt zur konstruktiven Planung (Gerster ist seit diesem Sommer Leiter des Helvetas-Teams in Kamerun).

In andern Beiträgen kommt zum Ausdruck, daß Hilfe nutzlos werden kann, wenn nicht wirtschaftspolitische Maßnahmen einen gerechten Ausgleich sichern. Ja, wenn privatwirtschaftliche «Hilfe» rentieren muß, dann ist das überhaupt keine Hilfe, dann ist das Ausbeutung. Solidarität oder Rentabilität? Die Verfasser legen ein großes Zahlenmaterial vor, weisen aber nachdrücklich darauf hin, daß ihnen leider wichtiges Zahlenmaterial nicht zur Verfügung steht. Es ist die Rede vom Informationsnotstand, es wird eine Unternehmungspublizität gefordert, mehr Transparenz der Wirtschafts-Macht-Struktur. Eine neue Wirtschaftspolitik ist wohl nur möglich, wenn sich auch die schweizerische Gesellschaftsordnung in Richtung offene Demokratie und weltweite Solidarität weiterentwickelt.

So bietet das Buch eine reiche Fülle an Postulaten. Und es erhält noch eine zusätzliche Portion Zündkraft durch das kritisch-mutige Vorwort von Johan Galtung, dem bekannten norwegischen Friedensforscher. Er schreibt u. a.: «Das Buch entwirft ein Bild der Schweiz, wie es sich die Schweizer von

ihrem Land gewöhnlich nicht machen. Genau diese Art von Buch tut not». Wird es Protest hervorrufen oder Gehör finden? Die sechs Autoren verdienen Dank für ihr Wagnis.

F. Trüb

GUNNAR ADLER-KARLSSON: Kubareport. Sieg oder Niederlage. 1973. Europa-
verlag, Wien. Fr. 13.—.

Der schwedische Nationalökonom bemüht sich, über Sieg oder Niederlage des kubanischen Sozialismus Kriterien aufzustellen. Mehr als in irgend einem andern Kubabericht finden wir hier Argumente und Überlegungen, denen wir auch als Schweizer zustimmen können. Schwedische Reaktionen haben bei uns ihre Analogien. So ist es wahrscheinlich, daß die nüchterne Betrachtungsweise des europäischen Nationalökonomen bei uns auf mehr Verständnis stößt als etwa diejenige des lateinamerikanischen Dichters Ernesto Cardenal.

Sieg oder Niederlage: eine konkrete Antwort gibt es nicht, aber eindeutig kommt der Verfasser zum Schluß, daß Schweden — und wir fügen bei: also auch die Schweiz — Castro helfen muß, daß sein Experiment siegreich bleibt. Was er nämlich erreicht hat — Gerechtigkeit für alle, das heißt Schutz jedes einzelnen vor Hunger und Arbeitslosigkeit, unentgeltliche Betreuung im Krankheitsfall und Schulung — geht weit über das hinaus, was die Allianz für den Fortschritt Lateinamerikas versprochen und so wenig gehalten hat. Aber Castros großartige Leistung ging auf Kosten des Wirtschaftswachstums, und erst nach Überwindung der wirtschaftlichen Schwierigkeiten wird der Sieg des kubanischen Sozialismus gesichert sein. Diese Schwierigkeiten sind gewaltig, denn zu den Problemen, die jedes Entwicklungsland zu lösen hat, gesellt sich hier die Feindschaft der USA, deren seit zehn Jahren verfolgtes Ziel die Unterhöhnung der kubanischen Wirtschaft ist. Beim amerikanischen Embargo geht es ja nicht nur darum, daß Ein- und Ausfuhr zwischen USA und Kuba unterbunden sind, nein, USA unterbindet den Handel mit Kuba auf der ganzen Welt durch die Verquickung der multinationalen Konzerne, indem jedes Produkt, in dem auch nur ein Gramm kubanischen Nickels verwendet wird, unter das Embargo fällt. Daß auch die Länder, die von USA Hilfe erhalten, an diese Restriktion gebunden sind, versteht sich. Es sind also nur unabhängige Betriebe reicher Länder wie Schweden, die BRD, die Schweiz, die es sich leisten könnten, mit Kuba Handel zu treiben. Der Verfasser hebt diese moralische Verpflichtung für sein Land deutlich hervor. — USA verdammen den kubanischen Sozialismus, weil er die Freiheit des ungehinderten Geldverdienens nicht kennt und die Erhaltung allen Menschenlebens höher stellt als den Luxus. Sie ziehen durch entgegenkommende Einwanderungsbedingungen, wie sie keinem andern lateinamerikanischen Land gewährt werden, die frühere Oberschicht Kubas an und schwächen auch durch diesen Entzug des am meisten ausgebildeten Bevölkerungsteils die kubanische Wirtschaft empfindlich.

Zur Schlußfolgerung «Helft Kuba» kommt der Verfasser, weil er diese Hilfe als eine moralische Frage betrachtet. Auf alle Argumente, die in unserer Region gegen eine solche Hilfe sprechen, zeigt er auf, daß die gleichen Argumente und noch verstärkt, auch dort gebraucht werden könnten, wo die reichen Länder nicht so kritisch sind. Kuba hat mit seiner politischen Diktatur ein hohes Maß an wirtschaftlicher Demokratie herbeigeführt, wozu in Ländern Lateinamerikas mit liberalem Entwicklungsmodell jeder Ansatz fehlt. Viele dieser Staaten sind politische Diktaturen, die nicht weniger hart sind als die kubanische. Gunnar Adler-Karlsson findet Hilfe dringend, weil er fürchtet, daß Castro, falls er zu sehr in die Enge getrieben wird, sich zu einem harten Diktator entwickeln müßte. Die übertriebenen Versprechungen, die dieser auch in bezug auf den Lebensstandard gemacht hatte, wecken da und dort Unzufrie-

denheit, und das heute bescheidene Wohlergehen aller wird zur Selbstverständlichkeit und immer weniger an dem vergangenen Elend gemessen. Hierin liegt eine große Gefahr für den endgültigen Sieg des kubanischen Sozialismus. B. W.

ROSS TERRILL: 800 Millionen, China ganz nah. Hoffmann & Campe-Verlag, Hamburg. 1973. 293 Seiten. sFr. 30.90.

China ist durch die lebensnahen Berichte ihres Kx-Korrespondenten, welche die NZZ seit einiger Zeit in regelmäßigem Abstand bringt, salonfähig und ins Interessenfeld der schweizerischen Öffentlichkeit gerückt worden. Deshalb kann man dem deutschen Verlag dankbar sein, daß er das vorgenannte Buch veröffentlicht hat. Sein Verfasser bekennt sich in ihm als demokratischer Sozialist, der im Frühling 1971 China bereiste. Im Jahre 1934 hatte er es auch besucht, sodaß ihm Vergleichsmöglichkeiten offen standen, die umso bemerkenswerter sind, als zwischen beiden Besuchsjahren sich die Kulturrevolution abspielte.

Terrill ist ein junger australischer Sinolog, der chinesischen Sprache mächtig, welcher an der Harvard-Universität in der USA lehrt. Da 1971 zur gleichen Zeit mit ihm auch der jetzige Labour-Ministerpräsident E. Gough Whitlam, damals aber noch als Führer der Opposition, China als offizieller Gast der Regierung bereiste, und er ihm als Übersetzer diente, hatte er Gelegenheit, mit den höchsten Spitzen chinesischer Politik und Kultur in nahe Berührung zu kommen und Einsichten auch in die politischen Bestrebungen des fernöstlichen Riesenreiches zu erhalten. Über 10 000 Kilometer ist er in diesem gereist, hat die ländlichen Kommunen besucht und mit den Bauern auf den Feldern gesprochen. Auch suchte er die Städte mit ihren Industriebetrieben auf und machte sich mit den Lebensumständen und der Gedankenwelt der Industriearbeiter bekannt. Er sprach mit Professoren und Studenten an sechs Universitäten, wie auch mit Diplomaten und Journalisten. Die Allgegenwart des Militärs ist ihm ebenfalls nicht entgangen.

Mit verhaltener Bewunderung, wie auch mit kritischer Distanz, zeichnet Terrill in journalistisch-flüssigem Stil das von ihm erlebte Bild des jungen China nach der Kulturrevolution. Der Leser spürt auch, mit welcher Reserviertheit die Führer dieser Großmacht dem durch Sendboten Kissinger überbrachten Wunsch Nixons begegneten, China zu besuchen. — Wer das heutige China, seine Politik und seine Haltung näher kennen lernen will, darf an diesem Buch nicht vorübergehen. Willi Kobe

EMIL BLUM: Als wäre es gestern gewesen. Wie konnte ich Pfarrer sein — im 20. Jahrhundert? 1973. Flamberg-Verlag Zürich. Fr. 24.80.

Diese flüssig geschriebenen Erinnerungen eines Menschen, der mit großer Freiheit, mit wachem Interesse und Hingabe sein Leben gestaltet hat, können für ältere und jüngere Leser eine spannende und anregende Lektüre sein. Diese erfahren, daß der Beruf des Pfarrers einem selbständig denkenden Menschen ungeahnte Möglichkeit zur Selbstverwirklichung bietet, jene werden der Entwicklung dieses Menschen mit besonderem Interesse folgen, wo bekannte Namen und Probleme auftauchen. Daß das zeitweise mit großen Entbehrungen und immer mit viel Arbeit erfüllte Leben dem bald Achtzigjährigen wie auch dem Leser einen glücklichen Eindruck hinterläßt, ist wohl dem Umstand zu verdanken, daß Emil Blum sein Leben ganz in Übereinstimmung mit seiner Frau Suzanne gestaltet, die, selbst eine ausgesprochene Persönlichkeit, in jeder Lage die Arbeit ihres Mannes unterstützt und ergänzt.

Aus wohlhabendem Hause, ohne christliche Tradition, wählt der Jüngling unter Mißbilligung des Elternhauses das Theologiestudium in seiner Vaterstadt Zürich. Sein dem Sozialismus offenes Denken wird durch seinen Professor, Leonhard Ragaz, gefestigt. Nach abgeschlossenem Studium betätigte er sich bis 1933 in einer von ihm gegründeten Heim-Volksschule in Deutschland. In die Schweiz zurückgekehrt, übernimmt er in Bern die Studentenberatung und schließt daneben seine in Frankfurt am Main begonnenen soziologischen Studien mit einer Dissertation über das Ziel der Arbeiterbildung ab. Vierzigjährig übernahm er an der Nydeggkirche ein Pfarramt. Es wurde am Ende des Krieges durch zwei Jahre Arbeit für Kriegsgefangene in Frankreich unterbrochen. Auch hier wie überall füllte seine Frau einen wichtigen Posten aus. — Diese knappe Aufzählung, die ja nur auf die Vielfältigkeit dieses Pfarrerlebens hinweisen will, brechen wir hier ab, wo die weiteren Berner Jahre mit Arbeit für Mission und Ökumene folgen.

Die oft recht eingehenden Erinnerungen fesseln vielleicht am meisten durch ihre Wahrhaftigkeit und Bescheidenheit. Nichts wird verschwiegen, was durch eine kurze Bemerkung erklärt werden kann, und die großen Entscheidungen, die oft Opfer und Verzicht bedeuten, werden mit wenigen Worten erwähnt, als ob es sich um Selbstverständliches handle. Die rege Auseinandersetzung des Verfassers mit den Zeiterscheinungen weckt die Erinnerungen derer, die sie auch miterlebt haben. B. W.

KONRAD LORENZ: Die acht Todsünden der zivilisierten Menschheit. R. Piper & Co., München. 112 Seiten. DM 6.—

Der bekannte Verhaltensforscher legt in dieser Schrift die Sonde an die heutige Menschheit und fragt sie, da ein organisches System dem sozialen Verhalten des Menschen zugrunde liegt, wozu ist euer Verhalten gut? «Wozu dient der Menschheit ihre maßlose Vermehrung, ihre sich bis zum Wahnsinn steigende Hast des Wettbewerbs, die zunehmende, immer schrecklicher werdende Bewaffnung, die fortschreitende Verweichlichung des verstädterten Menschen?» Diese «Todsünden», zu denen noch die Verwüstung des Lebensraumes, der Wärmetod des Gefühls, das Abreißen der Tradition, die leichte Indoktrinierbarkeit hinzukommen, erscheinen Lorenz als krankhafte «Störungen von ganz bestimmten, ursprünglich sehr wohl einen Arterhaltungswert entwickelnden Verhaltensmechanismen» der Menschheit, die aber nun zu ihrem raschen Absterben führen können.

Zu diesen einzelnen Zerfallerscheinungen der zivilisierten Gesellschaft zeigt Lorenz jeweils die ihnen zugrundeliegenden bio-physischen Triebkräfte auf, aber zugleich auch die Ursachen ihrer schädigenden Auswirkungen. Allen sieben entmenschlichenden Vorgängen glättet die allgemeinverbreitete pseudodemokratische Auffassung von der ausschließlichen Umweltbedingtheit des Menschen den Weg in sein Verhalten und seine Charakterbildung hinein. Dem gegenüber aber vertritt Lorenz, daß «das soziale und moralische Verhalten des Menschen wesentlich durch die stammesgeschichtlich entwickelte Organisation seines Nervensystems und seiner Sinnesorgane bestimmt» wird, welche Auffassung er durch viele einschlägige Beobachtungen, oft auf humoristische, wenn nicht galgenhumoristische Art und Weise begründet.

Nicht nur die Umweltverschmutzung bedeutet heute eine Lebensgefahr für das Menschengeschlecht, sondern die Innenweltverschmutzung desselben schafft erst die Möglichkeit der vorgenannten. Deshalb sollte der Warnungsruf des Verfassers des Büchleins nicht ungehört verhallen, sondern von jedem für sich und seine Nachkommen Verantwortungsbewußten und solchen, die in irgendwelchen öffentlichen Diensten stehen, ernst genommen und zur Wegweisung angenommen werden. Willi Kobe